

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 82-83 (2008-2009)

Artikel: Von "wohlthätigen Menschenfreunden" gegründet : 200 Jahre
Gemeinnützige Gesellschaft Schaffhausen, 1810-2010
Autor: Knoepfli, Adrian
Kapitel: Nahrung, Natur und Arbeit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nahrung, Natur und Arbeit

Die Schülerspeisung

Wie bei den Ferienkolonien, die mit Milchkolonien in der Stadt kombiniert waren, bildete auch für die Schülerspeisung und die Schülergärten die Mangelsituation in den städtischen Unterschichten den Ausgangspunkt. Den Anstoss für die Schülerspeisung gab 1909 ein Vortrag von Oberlehrer Jakob Ehrat (1863–1925)²⁴⁶ über «Speisung und Bekleidung dürftiger Schulkinder». Nachdem der Stadtrat auf eine Eingabe des Stadtschulrats hin nicht tätig geworden war, nahm die GGS die Sache selbst an die Hand. Die Suppe, die ab Anfang 1910 während zehn Wochen abgegeben wurde, lieferte der Gerant des «Tannenhofs». Aus den Anmeldungen «ergab sich folgendes düstere Bild: 17 vermögenslose Witwen haben für sich und ihre 71 Kinder zu sorgen. In 8 Familien mit 32 Kindern war der Vater krank oder arbeitslos. 57 Familien mit 284 Kindern müssen sich durchschlagen mit einem Tagesverdienst von 4–4.80 Fr., während in 24 Familien mit 131 Kindern das tägliche normale Einkommen 5–5.50 Fr. beträgt.» Es wurden 11'087 Portionen Suppe abgegeben, eine Portion samt Brot kam auf 21 Rappen zu stehen. Die Finanzierung sicherten Spenden. «Nach der letzten Suppe kam eine grosse Anzahl der Kinder vor dem Verlassen des Saales zu dem Berichterstatter, um für die Wohltat zu danken.» Man beschloss, die Schülerspeisung im nächsten Winter schon im Dezember zu beginnen und während vier Monaten durchzuführen.²⁴⁷

Die auch von der Hilfsgesellschaft unterstützte Schülerspeisung wurde zu einer festen Institution der GGS, wobei die Speisung in erster Linie – wie bei den Milchkolonien – aus Milch und Brot bestand. Im Ersten Weltkrieg verschärfte sich die Lage. Im April 1917 fasste die zuständige Kommission den Entschluss, «die Abgabe von Milch und Brot während der Vormittagspause auch im Sommer fortzusetzen, weil die Unterernährung sichtlich überhand nahm und verschiedene Lehrer und Lehrerinnen zu energischem Vorgehen aufriefen». Wegen der prekären Versorgungslage musste die Milch «gestreckt werden durch Zusatz von Wasser und Schokoladepulver». Eine Untersuchung des Gesundheitszustands durch Bezirksarzt Bernhard Joos-Sturzenegger (1866–1935) zeitigte alarmierende Ergebnisse: von 400 Schülerinnen und Schülern waren 12 Prozent normal, 20 Prozent blutarm und 68 Prozent unterernährt. Die Zahl der Kinder, «die sich zur Schülerspeisung drängten», stieg bis auf 700.²⁴⁸

Nach dem Krieg stand nicht mehr allein die blanke Not im Vordergrund. Die Speisung mancher Kinder wurde voll bezahlt. «Es geschieht dies freiwillig für Kinder, die besser situierten Eltern angehören und die entweder einen langen Schulweg haben, oder körperlich schwächlich sind oder die vor der Schule nichts

246 Nachruf in JB 1925, S. 2.

247 JB 1909/1910, S. 6–10.

248 JB 1916–1920. – Zu Bernhard Joos-Sturzenegger siehe Hans Ulrich Wipf, Die Entwicklung des Unternehmens von der Gründung bis zur strategischen Neuausrichtung der 1990er Jahre, in: Cilag 1936–2006. Geschichte eines Schaffhauser Pharmaunternehmens, Zürich 2006, S. 12–13, 17.

essen können.»²⁴⁹ Aber noch immer gab es Bedürftige: Im Winter 1923/24 erhielten «48 Kinder von Arbeitslosen oder sonst sehr bedrängten Familien [...] ausser einem Frühstück eine nahrhafte Mittagssuppe und Brot oder statt dessen zweimal in der Woche ein Essen, bestehend aus Reis- oder Griesbrei nebst gekochtem Obst.»²⁵⁰ 1924/25 verblieben «nach gründlicher Sichtung der Anmeldescheine» für die Speisung 502 Kinder.²⁵¹

Von der Milch zum Pausenapfel

1944 stellte die Kommission für Schülerspeisung das Gesuch, «die durch äussere Umstände im Laufe der letzten Jahre verloren gegangene Fühlung mit der Gemeinnützigen Gesellschaft wieder enger zu gestalten». Daraufhin legte eine Vereinbarung fest, dass die Kommission ein Organ der GGS sei. Die vorhandenen Finanzen wurden in einen «Fonds für Schülerspeisung» eingebracht, den die GGS verwaltete.²⁵² Im Zweiten Weltkrieg wurde eine Schülerzahl «wie nie seit Bestehen unserer Institution» gespeist, und in den ersten Nachkriegsjahren – Milch und Brot waren weiterhin rationiert – wurden diese Rekordzahlen gar noch «weit» übertroffen.²⁵³ 1950 verwarf man die Idee, die Abgabe wieder auf Minderbemittelte zu beschränken, unter anderem mit dem Argument, es sei «wohl zu wünschen, dass viele Kinder lernen, Milch und Brot zu schätzen und gerne zu geniessen, und dass diese wertvollen Nahrungsmittel den aufdringlich angepriesenen blossen Genussmitteln von oft sehr zweifelhafter Güte vorgezogen werden».²⁵⁴

Diese «Praxis der offenen Türe», die immer wieder überprüft wurde, behielt man in der Folge bei. Über den ursprünglichen Fürsorgecharakter hinaus verfolgte man, wie schon angesprochen, «auch schul- und volkshygienische» Ziele, indem man die Schlecksucht und das «Abgleiten in unrationelle Ernährungsweise» zu bekämpfen versuchte.²⁵⁵ Durch eine schweizweite Kontroverse, ob «die Schulmilch noch zeitgemäss» sei, liess man sich 1957 nicht beirren.²⁵⁶ Neu kam in diesen Jahren die Mittagsverpflegung für Hortkinder hinzu. 1965 ersetzte man im Herbst und im Frühjahr Milch und Brot durch Pausenäpfel, womit man «zum Obstessen anregen» und «dem Zahnzerfall steuern» wollte, und im Winter 1966/67 wurde erstmals auf die Abgabe von Milch und Brot verzichtet. Hingegen entschied die Kommission auf Empfehlung des Stadtschulrats, «mit der Verabreichung von Pausenäpfeln fortzufahren».²⁵⁷ 1971 wurde der Fonds für Schülerspeisung, dessen

249 JB 1922, S. 9.

250 JB 1924, S. 11.

251 JB 1925, S. 10.

252 JB 1944, S. 3–4.

253 JB 1944, S. 8–9; 1945, S. 7; 1947, S. 6.

254 JB 1950, S. 5–6.

255 JB 1951, S. 6.

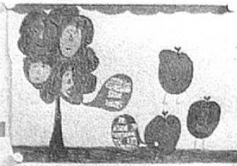
256 JB 1957, S. 6–8; 1958, S. 8. Ein Rückblick auf die ersten 50 Jahre findet sich im JB 1959, S. 7–10.

257 JB 1965, S. 2; 1967, S. 3.

1.-3. Kl.



1. K. R. 1973



1. K. R. 1973



1. Real



1. K. R. 1973



1. K. R. 1973



Bei der Schülerspeisung, einer weiteren Pioniertat der GGS, wurden Milch und Brot in den 1960er Jahren vom Pausenapfel verdrängt. 1973 war der Pausenapfel Thema eines Zeichnungswettbewerbs. (Bruno + Eric Bühner)

Zinsen zunehmend auch für andere Bedürfnisse herangezogen worden waren, zugunsten des Baus des Ferienzentrums Churwalden aufgelöst.²⁵⁸

«Aus Kriegsnotén geboren»: die Schüलगärten

Die Abgabe von Nahrungsmitteln war eine Möglichkeit, Bedürftige zu unterstützen. Für pädagogisch wertvoller aber erachtete man es, wenn diese Nahrungsmittel selbst erzeugt wurden. Mit den Schüलगärten verfolgte die GGS drei Ziele: die Kinder, besonders diejenigen der Altstadt, sollten mit der Natur vertraut gemacht werden, sie sollten ihre Freizeit nützlich verbringen und die Handarbeit schätzen lernen,²⁵⁹ und schliesslich war die wohl verdiente Ernte eine Ergänzung und Bereicherung des Speisezettels der Familie. Auf kleinem Feuer hatte ein Lehrer bereits 1911 mit einem Schüलगarten begonnen, doch den entscheidenden Schub erhielt die Bewegung durch den Ersten Weltkrieg und den damals herrschenden Nahrungsmangel.

258 JB 1971, S. 2.

259 JB 1930, S. 5.



Schüler gärtnern in den 1920er Jahren unter der Anleitung und Aufsicht eines Lehrers. (Nagel, Schüलगärten, Stadtarchiv Schaffhausen)

Die Anregung für die Einrichtung von Schüler- und Familiengärten ging vom Gemeinnützigen Frauenverband der Stadt²⁶⁰ aus, und sie fiel bei der GGS «auf fruchtbaren Boden». Im Jahresbericht 1915 konnte «das jüngste, aus Kriegsnöten geborene Kind der Gemeinnützigen» registriert werden.²⁶¹ Das auf einen Aufruf hin zur Verfügung gestellte Pflanzland wurde in Familiengärten und Schüलगärten eingeteilt. 1918 bewirtschafteten in den Familiengärten unter städtischer Leitung 562 Pächter 1150 Aren Land. In den Schüलगärten, unter dem Patronat der GGS, arbeiteten in sechs Kursen 108 Schülerinnen und Schüler. Hinzu kamen vier Kurse mit 60 Schülern auf Land, das die Eisen- und Stahlwerke (GF) im Mühlental speziell für die Kinder ihrer Arbeiter zur Verfügung stellten.²⁶² Grosse Verdienste erwarb sich bei der praktischen Umsetzung Stadtgärtner Hans Heinrich Bebi (1882–1931), der einige Jahre auch die GGS-Kommission für Schüलगärten präsidierte.²⁶³

Nach dem Krieg liess die Stadt durch Arbeitslose nördlich des Zeughauses auf der Breite Land zur Bebauung herrichten, und der entsprechende Unterricht wurde obligatorisch erklärt. Den Anstoss dazu hatte GGS-Mitglied und Regierungsrat Traugott Waldvogel (1861–1930)²⁶⁴ gegeben. Er sah in den Schulgärten die Chance, seiner

260 Der Frauenverband wurde 1919 umbenannt in Gemeinnütziger Frauenverein, Sektion Schaffhausen. Eine Sektion des SGF war der Frauenverband bereits seit 1904.

261 JB 1915, S. 10–11, 34–39.

262 Einen Überblick über die Entstehung und die ersten Jahre gibt Nagel, Schüलगärten.

263 Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft, Nr. 10, 1930/31, S. 114–118. – JB 1931, S. 3.

264 Hans Wanner, Traugott Waldvogel (1861–1930), in: SBG 34/1957, S. 290–297. – Ernst Nagel, Zum Gedächtnis, Dr. T. Waldvogel, SZG 1931, S. 51–55. – JB 1930, S. 3–4. – Joos/Ott (wie Anm. 16), S. 779.

Mit manchem Schweisstropfen

«Unser Garten wurde mit manchem saurem Schweisstropfen bestellt. Den Kampf nahmen wir auf gegen fliegende, kriechende, saugende und fressende Schädlinge. Die Wirkungen der Nässe und Trockenheit wurden erlebt und überstanden, die Folgen von Faulheit mit Schrecken, die des Fleisses mit Freude wahrgenommen und die Früchte von des Herrgotts grössten Bettelkindern schwerbeladen heimgetragen. Das schönste unter des Himmels wechselndem Angesicht, Kinder und Blumen, unsere Lieblinge, wandten einander ihre strahlenden Gesichter zu, frei von Sorgen um die Leiden der Zeit.»

JB 1932, S. 12.

Idee der Einführung des Arbeitsprinzips in der Schule zum Durchbruch zu verhelfen. Waldvogel, ein «Pionier des modernen schaffhausischen Erziehungswesens»,²⁶⁵ versuchte auch auf eidgenössischer Ebene eine Arbeitsdienstpflicht der Schweizer Jugend zu verankern, doch war seiner Motion, die er 1922 im Nationalrat einreichte, kein Erfolg beschieden.²⁶⁶ Mit dem neuen Schulgesetz von 1927 hielt dann «die Idee der obligatorischen Schulgärten vollends Einzug in den städtischen Schulbetrieb».²⁶⁷ Der GGS war Waldvogel auch als Mitglied der Ferienversorgungskommission und der Kommission für Schülerspeisung verbunden.

Immer wieder auf Landsuche

«Trotzdem der städtische Schulgarten auf dem Schützenhaus sich in erfreulicher Weise entwickelt, ist die Frequenz unserer Schülergärten, Ausgangspunkt und Vorarbeit für jene Anlage, nicht wesentlich zurückgegangen», hiess es im GGS-Jahresbericht 1923. Die Kinder, die in den Gärten der GGS arbeiteten, «stammten zumeist aus Klassen, für welche der Gartenbau noch nicht eingerichtet wurde und vorwiegend aus der Altstadt».²⁶⁸ Für die GGS beziehungsweise ihre Kommission für Schülergärten begann in den 1920er Jahren bald einmal der Kampf ums Land. Die Realisierung von Schülergärten kollidierte mit einer Stadtentwicklung, die nur Raum für Provisorien liess und die Gärten der GGS immer wieder mit Bauprojekten vertrieb. Als im Fäsenstaub Bauprofile ausgesteckt wurden, stellte der Fabrikant Bernhard Peyer-Frey der GGS «die Hälfte seiner Wiese an der Säntisstrasse» zur Verfügung.²⁶⁹ Die Kommission war vom Sinn ihrer Arbeit

265 SN, 9. 2. 1981.

266 Wanner (wie Anm. 264), S. 296.

267 Nagel, Schülergärten, S. 7. Zur Organisation und Ausgestaltung der Schulgärten S. 7–10.

268 JB 1923, S. 9–10.

269 JB 1924, S. 9–10.

nach wie vor überzeugt: «Mancher Gassenbub schuf sich ein grünes Besitztum, das er im Herbst nur ungerne verliess», wurde im Jahresbericht 1927 festgehalten. Das Ergebnis rechtfertigte «die Mühe und die Ausgaben, die man aufwendet für Menschlein, die Lauch und Schwertlilie verwechseln und Asche säen, um Rüben zu bekommen».²⁷⁰ 1934 hiess es nach dem Tod von Peyer-Frey wieder umziehen. Nun wurde man an der Grenzstrasse fündig. «Aber nicht die paar Kilo Gemüse sind Endzweck, auch in der sorgenschweren Gegenwart nicht; die mit der Gartenarbeit gegebenen besten Bedingungen für Menschenerziehung machen ihren Wert aus», machte man die Stossrichtung nochmals deutlich.²⁷¹ Zwei Jahre später ging es weiter an die Alpenstrasse.²⁷²

Als 1943 das Land an der Alpenstrasse anderen Zwecken zugeführt wurde, war, «bei dem derzeitigen Hunger nach Pflanzland», kein Ersatz mehr aufzutreiben.²⁷³ Nach dem Zweiten Weltkrieg waren es dann konkurrierende (und zunehmende) Freizeitaktivitäten, die das Suchen nach Land erschwerten. Es sei «alles verfügbare Land für Sport- und Spielplätze reserviert», beschied man der GGS 1946.²⁷⁴ Erst 1950 konnte ein Neustart erfolgen, nachdem die Stadt der GGS «auf dem Emmersberg zwischen Bürgerheim, altem Emmersberg und der Seilindustrie ein für die Bepflanzung günstiges Grundstück» zur Verfügung gestellt hatte.²⁷⁵ 1953 kamen «neue Pflanzplätze beim neuen Schulhaus auf der Breite» hinzu.²⁷⁶ Der Andrang von Schülerinnen und Schülern war nach wie vor gross. Schliesslich machte eine andere Entwicklung den freiwilligen Schülergärten den Garaus: als 1968 der langjährige Leiter Karl Ehrat zurücktrat, gelang es nicht, einen Nachfolger zu finden. «Herr Ehrat gab darum die Schülergärten auf Ende 1968 an die Stadt zurück.»²⁷⁷

Von Heiden nach Churwalden

Die erste Bergkolonie

In den Ferienkolonien stieg nach dem Zweiten Weltkrieg die Kinderzahl, nach einem Auf und Ab in den Jahren zuvor, ab 1948 kontinuierlich an. Nicht alle blieben jeweils freiwillig zu Hause. So wurde 1946 von den Anmeldungen «eine Anzahl wegen des Betragens in den vorjährigen Kolonien abgewiesen».²⁷⁸ Auch 1947 betonte man die erzieherische Komponente: die Kolonisten sollten «etwas spüren von einem Geist der Solidarität und der Einordnung in einen grossen Familienverband, in dem

270 JB 1927, S. 6.

271 JB 1934, S. 7.

272 JB 1935, S. 5.

273 JB 1943, S. 7.

274 JB 1946, S. 9.

275 JB 1950, S. 6–7. Bei der «Seilindustrie» handelte es sich um die Firma Schweizerische Seil-Industrie AG Schaffhausen (vormals Oechslin).

276 JB 1953, S. 11.

277 JB 1968.

278 JB 1946, S. 4.